

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 34 (1952)  
**Heft:** 28

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**







# Wie denken Sie heute über Ihre Scheidung?

Eine lehrreiche Umfrage

Man spricht und schreibt heute sehr viel über das Problem der Ehescheidung. Aktuell ist das Problem darum, weil wir, im Verhältnis zu unserer Bevölkerungszahl, vielleicht doch zu viele Scheidungen haben. Jedes Jahr werden über vier-tausend Ehen geschieden — wie wirkt sich das nun im einzelnen aus? Um darüber Gewissheit zu bekommen, suchte ich einige geschiedene Frauen auf und fragte sie: «Wie denken Sie heute über Ihre Scheidung?»

Natürlich weiterten sich einige zu antworten. Das gehe fremde Leute nicht an, erklärten sie, andere dagegen waren sofort bereit, auf diese Frage einzugehen, es schien beinahe, als seien sie froh, ihr Herz ausschütten zu können. Und das erfreulich war, dass sie nicht einfach alle Schuld dem Partner zuschoben, sondern gerecht zu urteilen versuchten.

Da war R. K., Mutter von drei Kindern, etwa 35 Jahre alt. Sie machte einen nervösen Eindruck. «Ich wollte ja gar nicht scheiden», sagte sie, «aber mein Mann erzwang meine Einwilligung. Wir hätten es gut haben können, er verdiente anständig, aber dann begann er zu trinken. Vielleicht war ich zu ungeduldig und machte ihm Szenen, darum hatten wir oft Streit. Und jetzt lernte er eine andere Frau kennen. Er wollte sie heiraten und gab nicht nach, bis ich in die Scheidung einwilligte. Aber heute sind wir beide nicht glücklich. Er muss nämlich für mich und die Kinder so viel bezahlen, dass er nicht mehr heiraten kann, und mir selber genügt das Geld, das er mir gibt, auch nicht, darum muss ich Heimarbeit machen. Tagsüber gebe ich die Kinder in die Krippe. ... Nein, ich bin nun wirklich nicht fürs Scheiden, und ein Mann hat nicht das Recht, wenn er eine andere Frau findet, die Familie einfach zu verlassen.»

Die zweite Frau, M. B., ist 29 Jahre alt, sie arbeitet als Serviertochter. «Ich weiss ja selber nicht, was ich sagen soll», erwidert sie auf meine Frage, «zuerst war ich nämlich sehr froh, als ich endlich wieder frei war — heute fühle ich mich oft einsam. Und mein Kind tut mir leid. Es ist zwar in einer Familie und hat es gut, aber das rechte ist es dennoch nicht. Und dabei war ich schuld. Ich gehe dies zu. Wir waren wirklich verheiratet, ich konnte über meinen Mann wirklich nicht klagen, aber wie es halt ist: man fängt an, nebeneinander her zu leben, ich vermisse Zärtlichkeit, denn mein Mann war wirklich trocken geworden. So kam langsam in mir die Überzeugung auf, alle andern Männer seien besser, zärtlicher und besorgter, und da lernte ich einen andern Mann kennen, er war drei Jahre jünger als ich und hat mich mit schönen Worten eingefangen. Er sah gut aus und schien alles zu sein, was mein Mann nicht war. Ich liess die Familie im Stich und ging mit ihm — es dauerte nicht lange. Eines Tages verliess er mich wegen einer andern Frau. Heute serviere ich und fühle mich oft einsam, es ist eben viel schwerer, in einem möblierten Zimmer zu leben, wenn man ein Heim und eine Familie hatte. Nein, man sollte nicht scheiden, ich jedenfalls bereue es heute...»

Die dritte Frau, K. Ch., 24 Jahre alt, wollte zuerst nicht reden, dann aber überwand sie sich. Was sie erzählte, gab mir das erschütternde Bild einer zerstörten Familie. «Ich bin seit zwei Jahren geschieden. Nein, dass ich mich scheiden liess, das war keine Dummheit, dass ich aber so unvernuftig drauflos heiratete, war sehr dumm. Ich heiratete mit 17 Jahren. Nach einem Jahr kam ein Mädchen zur Welt, dann noch eines. Mein Mann war Hilfsarbeiter und verdiente sehr wenig. Wir hatten finanzielle Sorgen und stritten uns oft — und bald ging er mit einer andern Frau und ich mit einem andern Mann. So liessen wir uns scheiden. Das eine Mädchen wurde mir zugesprochen, das andere meinem Mann. Ich arbeite in einem Laden, er hat wieder geheiratet. Aber es geht ihm wiederum

nicht gut. Seine zweite Frau bekam ein Töchterchen, das bald starb. Darauf wurde sie fast hysterisch. Sie schob ihm die Schuld am Tod des Mädchens zu und hasste das Kind, das von mir war. Sie misshandelte es, bis man es ihr wegnahm. Es ist nun in einem Heim, aber es tut nicht gut; es ist bössartig, es schlägt die anderen Kinder und hat richtige Jähzorn-Anfälle. Nun, froh bin ich schon, dass ich geschieden wurde, aber die Kinder tun mir leid. Es wäre das beste, wenn sie gar nicht auf die Welt gekommen wären.»

Frau E. L., 40 Jahre alt. «Wie ich heute über meine Scheidung denke? Das kann ich Ihnen schon sagen: manchmal ist es gut, manchmal nicht. Es kommt ganz drauf an. Sehen Sie, ich bin heute ziemlich vernünftig geworden und beurteile alles viel ruhiger. Wenn ich mich bei meinen Bekannten umsehe, erkenne ich immer wieder: Es gibt keine Ehen ohne Krisen. Das ist ganz klar. Gelingt es aber, diese Krisen zu überwinden, dann wird eine Ehe gut. Man darf nur nicht die Flinte ins Korn werfen. Ja, ich glaube sogar, dass es in jeder Ehe nach einer bestimmten Zeit zur Krise kommt, und zwar meistens nach dem vierten, dem siebenten und dem elften Jahr. Bei uns ging die Ehe nach dem siebenten Jahr entzwei. Wir hatten nicht direkt Streit, aber wir hatten uns auch nichts mehr zu sagen, wir hatten uns ganz einfach auseinanderentwickelt. Manchmal drängte es mich, nett zu meinem Mann zu sein, aber es ging nicht, da er irgend eine Hemmung. Und heute glaube ich, dass es ihm genau so ging. Wir haben uns auf anständige Art getrennt, ohne Schmutz aufzuwirbeln. Und doch: es war falsch. Wir hätten kämpfen sollen, vielleicht würde sich dann alles wieder eingekerkert haben. Unser Kind ist nun auch schon aus der Lehre gekommen, hoffentlich tut es gut. Ich selber heirate vielleicht doch wieder — nun bin ich ja reif genug dazu.»

Wieder eine andere Frau, L. R., 27 Jahre alt, Mutter eines Mädchens. Diese Frau sieht sehr hübsch aus, aber etwas oberflächlich. Und es ist merkwürdig, sie bejagt die Scheidung, aber alles, was sie sagt, spricht doch dagegen: «Ja ich bin sehr froh, dass ich geschieden wurde. Mein Mann war bei der Stadt angestellt, ich musste ihn heiraten, wegen dem Kind. >er ich war nie in ihn verliebt. Darum tat es auch von Anfang an gar nicht gut. Wenn man jung ist, möchte man doch etwas vom Leben haben, man möchte geniessen — wir aber hatten die Möbel auf Abzahlung gekauft, das Kind kostete und so durften wir uns gar nichts erlauben. Da habe ich mich manchmal von Freunden einladen lassen und er ist wütend geworden. Er wollte es mir verbieten, aber ich ging doch. Ich tanze halt so gern. Und dann haben wir uns scheiden lassen. Heute bin ich frei und glücklich. Ich habe einen Freund, der hat einen wunderbaren Wagen, er ist Vertreter, aber wir denken gar nicht ans Heiraten. Wir wollen uns beide nicht binden, man ist ja nur einmal jung. Wir gehen viel aus. ... Ich ich war schuld an der Scheidung, das stimmt. Nein, ich sehe das Kind fast nie, ich habe halt so wenig Zeit, sagstümmer arbeite ich, und abends gehen wir an unsern Stamm (Stammisch), wir tanzen und trinken auch ein bisschen — nun habe ich etwas vom Leben. Ich begreife nicht, dass ich jemals heiraten konnte — ich war schön blöd...» So plappert sie drauflos, erzählt und erzählt, und doch kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, sie sei nicht glücklich, sie gehe bald mit diesem und bald mit jenem und sei für manche Männer eine leichte Beute. Durch die Scheidung ist ihr überhaupt jeder Halt genommen worden und nun erpöbt sie sich ganz ihrer verzeifelten Lebensjäger. Eines Tages aber wird sie erwachen und erkennen, dass sie einen falschen Weg ging; hoffentlich ist es dann noch nicht zu spät.

Die letzte Frau, mit welcher ich sprach, Frau S. L., etwa 35 Jahre alt, antwortete kurz: «Nein, ich bin nicht fürs Scheiden. Ich habe es hinter mir und es war hässlich. Gottseidank hatten wir keine Kinder. Aber was man vor Gericht alles sagen und erzählen sollte, das ist gemein und schmutzig. Ich würde es mir heute dreimal überlegen, bevor ich mich scheiden liesse. Aber man handelt eben oft sehr unüberlegt und lässt sich von einem Hinder- nismutigen, das nicht so gross und unüberwindbar wäre, wenn man sich wehren würde. Nun,

lassen wir das. Ich habe eine gute Stelle und kann nicht klagen. Aber wie gesagt: bevor man sich scheiden lässt, sollte man es sich lange überlegen — und es dann nicht tun. Das ist meine Ansicht. Ich kenne einige geschiedene Frauen und sehe heute ein: es ist besser, nicht besonders gut verheiratet als schlecht geschieden zu sein.» Mehr wollte die Frau nicht sagen.

Es war ein merkwürdiges Bild, das mir die Antworten der Frauen vermittelten. Aber aus allen

Gesprächen gewann ich immer mehr den Eindruck, dass eine Scheidung in den seltensten Fällen gut ist, weil sie nicht nur die Kinder, sondern auch die Frau gefährdet. Sie wird dann meistens wurzelloos und in die Leere, die um sie entstehen ist, auszufüllen, kann es geschehen, dass sie Dummheiten begeht. Und gar manche bereut es, geschieden zu sein, gar manche sehnt sich nach Mann und Kindern zurück — auch wenn sie es vielleicht nicht zugibt. sch

## Von allerlei Frauenarbeit

Jahresbericht 1951 des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Der Zürcher Frauenverein für die Jugend, könnte man über die überaus reichhaltige und fruchtbare Frauenarbeit des Vereins im Jahre 1951 schreiben, wären nicht sonst auch noch genug Aufgabengebiete, die der Verein innerhalb seines Tätigkeitsbereiches mit grosser Hingabe und unter initiativem Einsatz seiner Leitung und aller seiner Mitglieder vorbildlich bewältigte. Tatsächlich, wenn der weitespannten Arbeitskreis des Vereins nur ungefähr kann, wer von seinen Zielen weiss und der unermüddlichen Verfolgung derselben, der liest mit Freude von den Erfolgsziffern, die der Zürcher Frauenverein in seinen mannigfachen Agenden während des abgelaufenen Jahres verzeichnen konnte. Auf 7 265 517.32 Franken ist der Gesamtumsatz pro 1951 gestiegen. Die Jahresfrequenz betrug 4 777 387 Personen, die Wirtschaftsführung, wo immer sie den verschiedenen Anforderungen der Hotels, Restaurants und Wirtschaftsbetriebe gerecht werden musste, lässt Genauigkeit, Vorsorglichkeit, solides Fundament und eine stets bereit Anpassungsfähigkeit und Beweglichkeit erkennen. Die betriebliche Schulung der Angestellten wird mit grossem Eifer betrieben und schöne Erfolge erzielt. Die Aufgeschlossenheit verwandten Bestrebungen gegenüber ist ebenso gross, wie die Unterstützungsbereitschaft von seiten des Vereins. So bildete einen Höhepunkt in der Arbeit des Zürcher Frauenvereins im vergangenen Jahr «Das Fest der Jugend» auf dem Sechseläutenplatz anlässlich der 600-Jahrfeier am 2. und 3. Juni. Hier hatte der Verein die alkoholfreie Wirtschaftsführung auf dem Festplatz und bewältigte eine Unsumme von Arbeit. Und so gut werden darüber hinaus die Anliegen der Zürcher Jugend um ihr Jugendhaus vom Verein begriffen, dass der Orellibund nicht weniger als 13 000 Franken Bruttoeinnahmen seines Bazaars zugunsten des Jugendhauses dem Baufonds übergab. Eine Leistung unter anderen Leistungen. Aber es will uns scheinen: eine ganz besonders schöne, reiche, fraulich inspirierte. Wir wünschen dem Zürcher Frauenverein allen Erfolg in seiner weiteren segensvollen Tätigkeit.

Schwesterhaus vom Roten Kreuz, Zürich-Fluntern

Krankenpflegedienst — eine besonders segensvolle Tätigkeit der Frauen. Das Schwesterhaus vom Roten Kreuz hat, wie aus dem Jahresbericht 1951 hervorgeht, ein arbeits- und pflichtenreiches Berichtsjahr hinter sich, in dem infomeren wenigstens Arbeitserleichterungen eintraten, als das seit Jahrzehnten in dem Kantonsstapitalen Zürich und Winterthur eng verbundene Schwesterhaus Frauen und Personal im Frühjahr 1951 in das neugebaute moderne Kantonsstapital übersiedeln konnte. Die Ausbildung der jungen Schwestern und die Oborsorge für ein neu zu erstellendes Schul- und Schwesterhaus sind vordringliche Aufgaben des Hauses, denen neben der Krankenfürsorge alle Aufmerksamkeit zugewendet wird. Tatkräftige Unterstützung der Behörden und öffentlichen Stellen wäre dazu dringend erwünscht.

Schule für soziale Arbeit, Zürich

Wie wichtig soziale Frauenarbeit in der heutigen Zeit ist, das wird lebhaft und gut veranschaulicht in dem Jahresbericht der Schule 1950-51. Ein umfassender Studienplan, praktische Lehrmethoden, von denen neu das Fach «Soziale Literatur» erfasst wird, ausserhalb des Schulbetriebes Fürsorge- und Weiterbildungskurse, Arbeitsgemeinschaften, Besprechungen und Zusammenkünfte, Stellensmittlungen und die Pflege internationaler Beziehungen, das ist nur einiges wenige, herausgegriffen aus der Uebersicht über ein erfreulich gedeihliches Arbeiten und Wirken der Schule, von der

seiner andern Seite, der Sophia (oder Maria) innernd und sich mit ihr vereinend, seiner Ganzheit bewusst werden und damit erst in den Besitz seiner Allwissenheit und Allmacht gelangen. Im Verlauf dieser Wandlung sieht er sich veranlasst, selbst Mensch zu werden und — als Wiedergutmachung — das Schicksal Hiobs, seines treuen Knechtes, zu erleiden (Christus am Kreuz). In der Dogmatisierung der Assumptio Mariae sieht Jung ein bedeutendes Zeichen für die Bereitschaft des göttlichen Geistes, sich seiner weiblichen Komponente, der Weisheit, zuzuwenden. — Mancher Gläubige, oder gläubig sein wollende Mensch, wird von solchen Gedanken erschreckt. Wer aber an Zweifeln leidet, und wer, der überhaupt nachdenkt, würde nicht von Zweifeln geplagt, sollte sich der Mühe unterziehen dieses Buch zu lesen. Er wird, nicht beruhigt, aber doch gestärkt, aus der Lektüre hervorgehen. A. V.

Internationale Beziehungen in der sozialen Arbeit von Dr. jur. Emma Steiger, Zürich. (Heft 7 der Schriftenreihe der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, zu beziehen beim Jugendsekretariat Dietikon-Zürich, zu Fr. 1.80)

Dieser Arbeit liegt eine durchgreifende Kenntnis der Entwicklung schweiz. und internationaler Sozialarbeit zugrunde. Sie stellt fest, dass die tragenden Motive der Hilfe, wie sie im Christentum ankern und auch in den Ideen der Aufklärung und Humanität lebendig waren, über national sind. — Der Wert internationaler Beziehungen wird bei uns vielfach nur nach dem

praktischen Nutzen beurteilt und oft unterschätzt. Wieviel Auftrieb und Bereicherung aber die Sozialarbeit in unserem eigenen Land durch persönlichen Kontakt einzelner mit ausländischen Kollegen, durch Teilnahme an internationalen Konferenzen und Kongressen und durch aktive Mitarbeit in internationalen Organisationen direkt oder indirekt erfahren, wird uns anhand vieler Beispiele erst recht eindrücklich. — In klarer Gliederung vermittelt uns die Verfasserin eine Uebersicht über die Entwicklung internationaler Beziehungen in den verschiedenen Fachgebieten (Armenwesen, Jugendhilfe, Sozialhygiene und -politik usw.) und über den heutigen Stand internationaler Zusammenarbeit, insbesondere im Rahmen der Vereinigten Nationen und internationaler privater Organisationen. Parallel zu diesen Ausführungen wird immer der Anteil der Schweiz und die Wandlungen ihrer internationalen Bedeutung auf sozialem Gebiet beleuchtet. — Von besonderem Interesse ist eine schematische Darstellung über den Aufbau der Vereinigten Nationen und der ausführliche Bericht über Aufgaben, Organisation und Methoden des «Sozialen Sektors».

Die Schweiz hat auf mehr als einem Gebiet soziale Pionierarbeit geleistet und darum international eine massgebliche Stimme gehabt. Die Verfasserin wünscht ihr heute neue Impulse durch Schaffung einer ständigen schweizerischen Zentrale zur Pflege und Förderung internationaler Beziehungen und rückt zugleich den einzelnen Sozialarbeiter zu aktiven, freudigen Mitverantwortung auf. K. L. G.

Das Beste?  
nein!!  
Nur Pie-Fein!

Ihr beim Hümmtersteigen von Berge. Wenn sie des Nachts im Moos unter einer Tanne ruhte und die besten Aeste den besternten Himmel verdeckten, war ihr Herz einsam und bang.

Am Abend des siebenten Tages fand sie das verlassene Haus. Die Fenster standen offen, so dass die untergehende Sonne bis in den letzten Winkel scheinen konnte. Und siehe, es war das Haus ihrer Kindheit mit dem blühenden Garten und dem Wald dahinter. Sogar der Gartenzaun war derselbe geblieben. Da wusste sie auf einmal, dass das Haus ja in all den guten und bösen, in den arbeitsamen und erfolgreichen Jahren das Haus ihrer Sehnsucht geblieben war, dass sie deshalb wohl zufrieden und auch ein wenig stolz, aber niemals wahrhaft glücklich geworden war.

Trotz der Müdigkeit und Bresthaftigkeit ihres alten Leibes kniete sie auf der Schwelle des Hauses nieder, faltete die Hände und ihr inbrünstiges Gebet war Dank für die Heimkehr und Bitte für die Zukunft zugleich.

Dann fachte sie das Feuer im Herd an, wärmte sich die bereitgestellte Milch und fühlte ein Klängen in ihrer Seele wie von abertausend blauen Glockenblumen und ein Leuchten wie von abertausend himmlischen Sternen. Jetzt wusste sie wieder um die Weisheit, die von den Menschen ihrer Zeit verachtet wurde, nämlich, dass die Märchen so wahr sind wie das wirkliche Leben. Denn so wie das wirkliche Leben sich von Brot und Milch, von Kleid und Haus, ja auch von Geld und Erfolg erhält, so leben die Märchen von Liebe und Gerechtigkeit, von Demut und Güte, von Wahrheit und Frömmigkeit. Und diese sind der Seele so notwendig wie jene dem Leib.

Da war sie so glücklich wie zu Beginn ihres Daseins. Sie bestellte das Haus und den Garten, hielt die Zimmer reinlich und blank, pflegte die Blumen

## Bücher

Antwort auf Hiob, von C. G. Jung. Rascher Verlag, Zürich.

Wer des betagten Gelehrten distanzierte Art kennt, mit der er bis heute sein Wissen um die Seele des Menschen und seine daraus gewonnenen Einsichten dargelegt hat, wird über den Ton seines neuesten — und sicher nicht letzten Werkes — stäunen: Antwort auf Hiob. Mit welcher Affektivität, ja Verve, pakt Jung hier das Problem «Gott» an! Nicht mehr nur als innerpsychisches Urbild will er ihn verstanden wissen, wie es bis anhin bei ihm vorsichtig klang, sondern als metapsychische Wirklichkeit, welcher der Mensch ausgeliefert ist, ob sie sich ihm in Liebe oder Grausamkeit zu zeigen begehrt. — Das Schicksal Hiobs wird zum Ausgangspunkt genommen, jenes reichschaffenen, frommen Mannes, der die ganze Unzuverlässigkeit und die fürchterliche Härte seines Jahwe zu erdulden hatte. Die Frage wird gestellt: wie verhält es sich angesichts solcher Taten, mit der so gepriesenen Liebe Gottes? Jung gibt mit gewaltigem Ernst eine kühne Antwort. Gott macht eine Wandlung durch. Aus einer unbewussten Naturgewalt soll er, sich

(Schluss folgt)



**Bund Schweizerischer Frauenvereine**

Aus der Vorstandssitzung vom 3. Juli:  
Der Vorstand befasste sich schon mit der Delegiertenversammlung 1953, u. a. mit den nach den Statuten fälligen Ersatzwahlen in den Vorstand. Zur Vorbereitung und ganz besonders zur Diskussion der wichtigen Frage: Beitritt oder Nicht-Beitritt des BSF in ein politisches Aktionskomitee, ist auf den Spätherbst eine Präsidentinnenkonferenz geplant. Auch verschiedene Fragen betr. Revision des AHV-Gesetzes können dann erörtert werden.

Mit Befriedigung nahm der Vorstand Kenntnis von verschiedenen Nominierungen und Aufstellung von Kandidatinnen für neue Kommissionen. Mme Cuendet, Vizepräsidentin des BSF, ist Mitglied der grossen ausserparlamentarischen Kommission für das Gesetz über den Strassenverkehr; Frau Dr. med. Guisan-Berder wurde in die Schweiz. Milchkommission (Spezialkommission für amtliche Kontrolle der Milch und Milchprodukte) gewählt, Frau Strebli, Luzern, in den Vorstand der Schweiz. Propagandazentrale für Erzeugnisse der Landwirtschaft. Im Vorstand der LABEL-Organisation vertritt den BSF nun Frau Büttler-Huber, Olten. In unsere eigene Radio-Kommission wählte der Vorstand an Stelle von Frau Jeanneret Fr. Emma Ruel, Cofrane (Neuenburg).

Der Vorstand liess sich über die erfreuliche Stellungnahme des Nationalrats zum Bürgerrechtsgesetz orientieren und hofft, der Ständerat, an den noch eine Eingabe abgehen soll, werde dasselbe Verständnis zeigen für die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet.

Die Präsidentin freute sich, die zwei neuen Vorstandsmitglieder, Fr. Berthoud und Frau Plattner, begrüssen zu können, während das Tessiner Mitglied leider diesmal verhindert war. — Neu als Einzelmitglied wurde aufgenommen Frau Choisy-Necker, Genf; zum Eintritt gemeldet hat sich der Schweizerische Theologinnen-Verband, der Schweiz. Berufsverband für Tanz und Gymnastik und der Soroptmist-Club Bern. — Unter «Personalfragen» wurde u. a. mitgeteilt, dass die Abteilungsleiterin Frau A. Mürset definitiv auf Juni 1953 zurücktritt. Es heisst also, nach einer tüchtigen Nachfolgerin Umschau halten.

**Wasser in Gefahr**

Seit Jahren wird, nicht zuletzt durch das Mittel der Presse, immer wieder auf die Gefährdung unserer Schweizer Seen, Flüsse und Bäche durch die zunehmende Gewässerreinigung, die durch industrielle Abwässer und allgemeine Nachlässigkeit entsteht, hingewiesen. Im Hinblick auf die mannigfachen Gefahren für die Volksgesundheit, das Landschaftsbild des Heimat- und Ferienlandes Schweiz und last not least die Fischerei, ist es gewiss nicht übertrieben, zu mahnen, dass das Problem unser ganzes Volk, jeden unter uns, betrifft. Unsere Gemeinden und Industrien benötigen sauberes Trink- und Brauchwasser, unsere Seen sind beliebte Badeplätze für jung und alt und in steigendem Masse auch Lieferanten der Gemeindefischereiverordnungen.

Um die Aufklärung über den Stand der Dinge in weiteste Kreise zu tragen und so gleichzeitig den Kampf gegen den schleichenden Tod unseres wertvollsten Rohstoffs, des Wassers, zu intensivieren, hat die Condor-Film AG. unter dem Patronat und mit der wissenschaftlichen Beratung der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz soeben einen Film «Wasser in Gefahr» fertiggestellt, dem man vollen Erfolg wünschen darf. Die Schaffung des Films wurde ermöglicht durch namhafte Spen-

den der Stiftung Pro Helvetia und der Volkart-Stiftung in Winterthur, des Schweizer Heimatschutzes sowie von Kantonen und Gemeinden, städtischen industriellen Betrieben, Berufs- und Wirtschaftsverbänden und einer grossen Anzahl von Einzelfirmen und privaten Gönnern. Die Leitung hatte Dr. Fueter, das Drehbuch stammt von Regisseur Viktor Borel, die Musik von Walter Baumgartner. In einer grossen Anzahl garantierter Vorführungen soll der eine Viertelstunde dauernde Dokumentarfilm im Vorprogramm durch möglichst alle Kinos der Schweiz gehen. Darüber hinaus steht eine grössere Anzahl von Schmalfilmkopien bei der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz für die Verwendung bei Vorträgen usw. zur Verfügung, und bereits haben die Fachkreise verschiedener Länder Interesse für den Film bekundet; er soll auch dem Ausland zur Verfügung gestellt werden, denn Gewässerschutz ist eine internationale Aufgabe zu deren Lösung jedes Land seinen Beitrag leisten muss. EVA.

**Dem Bach entlang**

Bach meiner Kindheit, meine Mutter schon muss dich sehr geliebt haben. Zweifellos war sie glücklich, wenn sie dir entlang, seitab allen Häusern, durch Baumschatten und Wiesengrün ihrem Vaterhaus zustrebte. Sie nannte dich «Chilchgraben» und ich habe es noch nicht herausgebracht, wieso sie zu diesem Namen kam. Wenn ich mir aber vorstelle, dass die Nachbarhöfen einmal dem Bach entlang zur Kirche gepilgert wären... nun, einen schönern Weg könnte ich mir nicht ausdenken.

Auch neben meinem Vaterhaus hat es einmal zwei sprudelnde Wiesenschlein gegeben, schmale Wassergräben, von Blumen und Strüchern besäumt. Aber eines fehlte dort: Die Bäume. Ich erinnere mich, dass zu meiner Kinderzeit am Chilchgraben noch eine vereinzelt Eiche stand, am rechten Ufer, und darunter wuchs — Augentrost! Mit Wonne habe ich immer nach dem zierlichen und so sinnig benannten Blümen ausgesucht. — Die Eiche ist längst gefallen, der Augentrost ist mit ihr verschwunden, und am jenseitigen Bachbord stehen seit Jahren zwei Häuser, im Grün fast verborgen. Denn — Gott sei Dank! — und Dank auch dem Bauern! — linksseitig steht noch die ganze kraftstrotzende Reihe von Eschen und Erlen, Birken und haushohen Hasel- und Holunderstäuden. Und dazwischen alle die lieben Sträucher: Schneeball und Pfaffenkappchen, Geissblatt und Waldrebe. Aber dicht am Wasser die reichste Fülle aller Blumen, die Schatten und Feuchtigkeit lieben, vom frühen Frühling bis zum späten Herbst. Was entdecke ich nicht alles am Bachlauf im Ablauf des Jahres! Zuerst die Brunnenkresse, unscheinbar und nur für Kenner auffindbar! Dann die strotzende, leuchtende, grossblättrige Dotterblume, den zart-lila-farbenen Baldrian mit dem einschläfernden Duft, die hochstengelige, bierschaumgefärbte Spyrstaude, Bachvergissmännchen und Storchenschnebel, den aufrecht ans Licht strebenden blauen Güntel. Zuerst stehen die Seggen in üppiger Blüte, kurz — der Bach fliesst durch einen Naturpark, wie ihn eben nur die Natur hervorbringt. Der Bach? Ach, jetzt verdient er oft den Namen Bach nicht mehr. Auch er ist zum Graben herabgezogen, der zu Zeiten kaum mehr eine Hand hoch Wasser führt. Und war so gut, das leise Murmeln der Wellchen, so rein und köstlich das klare Spiegelbild der Bäume im Wasser! Lieber, lieber Bach meiner Kindheit, versiege nicht, bevor mein Atem stille steht, belebe weiter das Grün deiner Umgebung und erfreue noch lange, die dir entlang gehen. H. Kleiner

**Einige Winke für die Hausfrau zur Aprikosenernte**

Aprikosenkompott, welch herrliches Dessert! Darum fülle ich jedes Jahr einige Flaschen mit Aprikosen heiss ein. Mit der Heisseinfüllmethode bleiben die Früchte nicht nur schön und ganz, sondern sie behalten auch ihr gutes Aroma. Wie geht es vor?

Hiefür verwende ich mit Vorliebe Bülacherflaschen, die speziell zum Heisseinfüllen geschaffen sind. Dass diese gut vorgewärmt werden müssen, weiss ja jede Frau.

Ich mache einen Zuckersirup (Aprikosen benötigen sehr viel Zucker), wenn dieser kocht, gebe ich soviel Früchte in die Pfanne, dass nicht zu viele aufeinander liegen. Sobald es zu kochen beginnt, fülle ich die Früchte mit dem praktischen Bülacher Lochlöffel ohne Saft, bis zirka 1 Zentimeter unter den Flaschenrand in die gut vorgewärmten Flaschen ein, und fülle mit kochendem Saft randvoll und verschliese sofort. Um das Zerfallen der Früchte zu verhüten, fülle ich die grossen Flaschen in zwei Malen ein und zwar gebe ich zuerst nur die Hälfte der für eine Flasche nötigen Früchte in die Pfanne, erhitze und fülle ein wie oben angegeben. Hernach lege ich die andere Hälfte der Früchte in den kochenden Sirup und beendige das Einfüllen wie gewohnt. Bei diesem zweimaligen Einfüllen muss die Flasche im heissen Wasser stehen bleiben und nach dem ersten Einfüllen sofort mit dem Glasdeckel zugedeckt werden. Auf diese Art und Weise bleiben mir die Früchte immer schön und ich kann sie auch im Winter noch sehr gut für Kuchen und Kompott brauchen. Für das Heisseinfüllen zu Kompott verwende ich nur schöne Früchte. Mit den weniger schönen

make ich Konfitüre und zwar fülle ich auch diese kochend in die Bülacherflaschen mit Glasdeckelverschluss ein. Ich erspare mir mit dieser Methode viel Aeger und Arbeit. Die Konfitüre trocknet mir nie mehr aus, sie bleibt frisch und behält ihr Aroma ausgezeichnet.

Die Konfitüre wird wie gewohnt zubereitet, das heisst ich zerleinere die Aprikosen, koche sie mit 700 bis 1000 Gramm Zucker auf je 1 Kilogramm Früchte auf starkem Feuer ein und fülle sie dann kochend in die gut vorgewärmten Flaschen bis auf 1 Zentimeter vom Rand ein. Dann fülle ich den kleinen Leerraum noch mit kochendem Wasser auf und verschliese sofort.

Die Anschaffung von Bülacherflaschen für Konfitüre scheint wohl im Moment etwas teuer. Ich darf aber dabei nicht vergessen, dass ich für die gewöhnliche Konfitüregläser jedes Jahr Paraffin, Cellophanpapier, Gummiringel usw. kaufen muss. Die Gummiringe der Einmachflaschen kann ich hingegen einige Jahre verwenden.

Wer einmal Konfitüre so eingemacht hat, der bleibt bei dieser Einmachart, Konfitüre wie die Früchte zu Kompott heiss einfüllen.

**Radiosendungen für die Frauen**

sr. Montag, 14. Juli werden in der Frauenstunde um 14.00 folgende Beiträge gegeben: «Sommerfreuden: kleine Umfragen unter Frauen. — Das Gedicht. — Blick in Broschüren (Elisabeth Thommen). — Mittwoch, 18. Juli erzählt um 14.00 Frieda Schneider-Brunner von «My ersicht Bärgeis». — Freitag, 18. Juli um 14.00 ist die «Frauenzeitung Nr. 9» angesetzt, die von Elisabeth Thommen redigiert wird. — Samstag, 19. Juli wird um 17.30 in der «halben Stunde der berufstätigen Frauen» der Schöpfer des Kindergartens, Friedrich Froebel, zu seinem 100. Todestag gewürdigt.

... und ist in Preis erstaunlich vorteilhaft: 2 Dasi kosten weniger als 15 Rappen

**VIVI-KOLA HENNIEZ**  
das geuckarte Tafelwasser aus der Schweizer Mineralquelle

**ROXY**  
das unerreichte Mineralwasser Lithinée GRAPE FRUIT

**Hotzli**  
die beliebtesten Spezial-Eierteigwaren

**PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA**

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen

**Helvetia Senf**  
vollwürzig und doch mild

Mit Silva-Bilderscheck

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. DENTSCHLI, SOHN ZÜRICH

**ENGELHOF**  
Hotel - Hospiz

Alle Zimmer mit liess. Wasser Das alkoholf. Restaurant mit guter Küche und vorteilhaften Preisen

**HAGÖ**  
schont Ihr Portmannau QUALITÄT

jetzt gegen Fliegen und Mücken im Hause

**Neocid Spray**

J.R. Geigy A.G., Basl

**BAHNHOFF BUFFET**  
Zürich

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

**Peter-Oebach**

Schöne KINDERBETTEN

Gerbergasse 7, beim Löwenplatz, Zürich

Tel. 27 74 56

Inserate im «Frauenblatt» bringen Erfolg!

**Ferien in Graubünden**  
Es empfehlen sich die alkoholfreien Gasthäuser

**Arosa** Orrellhaus Nähe Bahnhof  
**Andero** Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge  
**Thusis** Volkshaus Hotel Rätia beim Bahnhof, Jugendherberge

**Chur** Rhätisch. Volkshaus beim Oberort  
**Landquart** Volkshaus Bahnhofnähe

**Samaden** Alkoholf. Rest 2 Minuten vom Bahnhof  
**St. Moritz** Hotel Bellaval beim Bahnhof, Jugendherberge

Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder

**Ernst**  
„Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Saalfeldstraße 119 Tel. 24 77 66  
Saalfeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forchstraße 37 Tel. 23 09 75  
Zollikon, Outourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72  
Schaffhauserstraße 18 Tel. 28 78 44  
Universitätsstraße 87 Tel. 28 20 58

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
KEINE KAMMWOOLLE

**FIRN**  
**Eis-Spezialitäten**

Blöckli, Becher, Glaces in verschiedenen Aromen, Cassata, Vacherin, ein Begriff

Telephon 23 37 53  
Zürich

Nie kältend, da aus pasteurisiertem Rahm und Milch hergestellt

**Kaffee**  
von gleichbleibender Qualität — das ist unsere **GIGER-MISCHUNG**

**HANS GIGER & CO. BERN**

Import von Lebensmitteln en gros  
Gutenbergsstraße 3 Tel. 22 37 3f